

Stundenprotokoll der Deutschstunde vom 16.12.2005

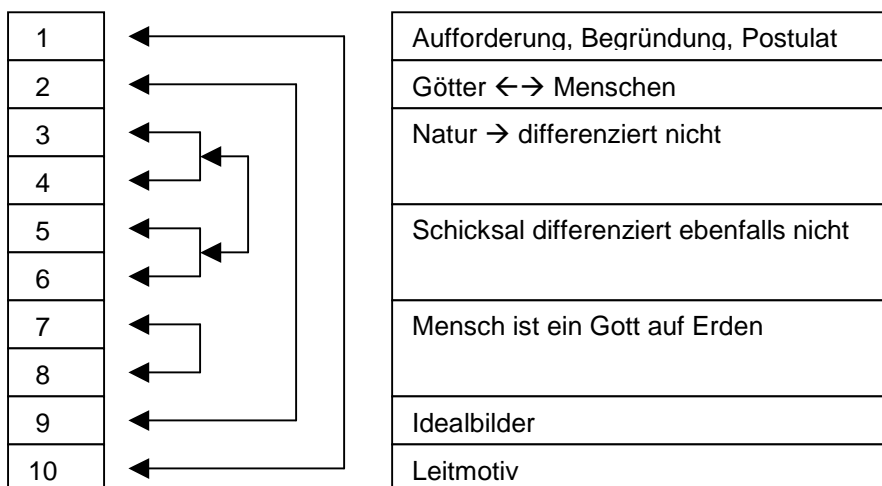
Von: Alexander Willkomm

Thema der Stunde: Interpretation von Goethes: „Das Göttliche“

In der Deutschstunde vom 16.12.2005 haben wir uns mit Goethes Gedicht „Das Göttliche“ befasst. Dabei handelt es sich um ein für den **Humanitätsgedanken der Klassik programmatisches Gedicht**, d.h. es gibt eine Zielrichtung vor, um sich einem bestimmten Idealzustand anzunähern.

Goethe beschreibt in seinem Gedicht die Beziehung zwischen den Menschen und den Göttern. Er geht auf die Bedeutung der Götter für die Menschen ein und erklärt ihre Überlegenheit über Natur und Schicksal.

Beim anfänglichen Betrachten des Gedichtes fällt auf, dass die Strophen miteinander verknüpft sind. So gehören die 1. und 10. bzw. 2. und 9. inhaltlich zusammen. Weitere Paare bilden die 3. und 4., 5. und 6. bzw. 7. und 8. Strophe, wobei die ersten beiden Paare wiederum eine Verbindung haben. (siehe Abb.). Diese klare Struktur ist typisch für die **harmonische Gedichtform der Klassik**.



Im Folgenden haben wir uns mit den Strophen im Einzelnen beschäftigt.

Goethe leitet das Gedicht mit einer **Aufforderung (Appell, Postulat, These, Ideal, Aufforderung, Traum, Wunsch, Utopie, Gebot, Maxime, Richtlinie) in der ersten Strophe ein**. („Edel sei der Mensch, / Hilfreich und gut!“ Z. 1 f). Dieses Thema wird dann in der letzten Strophe als Aufruf wieder aufgenommen. („Der edle Mensch / Sei hilfreich und gut!“). In der zweiten bzw. neunten Strophe beschreibt Goethe allgemein die Unterschiede zwischen Göttern und Menschen und ihre Abhängigkeit. Der Mensch soll sich gottgleich verhalten und schafft **personifizierte Idealbilder**. In Strophe 3 und 4 geht Goethe konkreter vor. Er schildert **die unbelebte Natur, welche keine Emotionen kennt und undifferenziert handelt**. Der Mensch hingegen soll Gut und Böse unterscheiden können. Gegensatzpaare wie Sonne ↔ Mond und Sterne oder Verbrecher ↔ Bester charakterisieren in diesen Strophen die Tätigkeit der Natur.

In Strophe 6 und 7 wird deutlich, dass auch das Schicksal undifferenziert und ohne Mitleid handelt. („Auch so das Glück / Tappt unter die Menge, / Faßt bald des Knaben / Lockige Unschuld / Bald auch den kahlen / Schuldigen Scheitel Z.26ff). Der Mensch wird somit als **ein der ewigen Gesetzlichkeit unterworfenen Teil der Schöpfung gezeigt**. Dabei deutet das Wort „tappen“ (Z.26) auf das willkürliche und ziellose Wirken des Schicksals hin. Die Strophe 6 bindet den Leser direkt ein. Das lyrische Ich lässt den Leser erkennen, dass „wir alle / Unseres Daseins / Kreise vollenden“ (Z. 34ff), d.h. sterben müssen. In den beiden Strophen charakterisiert Goethe das Schicksal durch Gegensatzpaare wie unschuldig (Locken) ↔ schuldig (Scheitel) bzw. jung ↔ alt.

Strophe 7 und 8 gehen in eine andere Richtung. Es werden außergewöhnliche Merkmale des Menschen beschrieben. **Der Mensch vermag das Unmögliche, durch seine Fähigkeit, nach bestimmten Kriterien zu urteilen, und der Möglichkeit, dem Augenblick Dauer zu verleihen**. Eine ähnliche Stelle ist bei Faust zu finden: „Augenblick, verweile doch, du bist so schön!“. Diese Merkmale, besonders die Fähigkeit, Gutes von Bösem zu trennen, stellen den Menschen über das Schicksal und die Natur („Nur allein der Mensch / Vermag das Unmögliche: / Er unterscheidet / Wählet und richtet“ (Z. 37ff) bzw. lohnt das Gute und straft das Böse. (vgl. Z. 44f) ).

Strophe 9 setzt die 2. Strophe inhaltlich fort. Während in Strophe 2 die Götter nur „geahnt“ werden, werden sie in Strophe **9 als personifizierten Idealbilder und Projektionen der besten menschlichen Eigenschaften dargestellt**. Das universelle Schaffen der Unsterblichen ist die Idealisierung dessen, „was der Beste (Mensch) im kleinen / Tut oder möchte“ (Z.53f).

Strophe 10 schließt den Kreis und **greift die erste Strophe leitmotivisch auf**. Sie gibt eine Zusammenfassung des bisher Gesagten und festigt das Bild des edlen, hilfreichen und guten Humanisten, dessen Handeln sich an den Göttern orientiert, um ihnen ähnlich zu werden.